

## Kulturlandschaft Niederbergisch-Märkisches Land

### Lage und Abgrenzung

Die Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" umfasst den Kreis Mettmann, den Nordteil des Ennepe-Ruhr-Kreises (*mit Ausnahme der südlich gelegenen Stadt Breckerfeld und des Gebietes der Stadt Witten nördlich der Ruhr*) und des Märkischen Kreises, das Gebiet der Stadt Wuppertal und weite Teile der Städte Hagen, Remscheid und Solingen sowie aus dem Kreis Unna die Stadtgebiete von Schwerte und Fröndenberg.



Das "Niederbergisch-Märkische Land" wird im Norden durch den Agglomerationsraum Ruhrgebiet, im Westen durch die Rheinschiene und im Süden und Südosten durch das Bergische Land und das Sauerland begrenzt. Im Nordwesten ist der Übergang zu den Hellwegböden als fließender Korridor zu verstehen.

Die Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" ist primär als Wirtschaftsraum definiert. Hier war im Tagebau Steinkohle abbaubar. Mit seiner langen Tradition der Metall- und Textilverarbeitung hatte der Raum einen wesentlichen Anteil an der Frühindustrialisierung in Nordrhein-Westfalen.

Trotz der Tatsache, dass viele typische Merkmale des Bergischen Landes im Bereich Ratingen, Velbert, Remscheid, Wuppertal und Sprockhövel vorhanden sind, wird dieser Raum aufgrund der jüngeren Siedlungsdichte, der Gewerbe- und Industriestruktur sowie der Infrastruktur als Ballungsraum vom Bergischen Land abgegrenzt. Zusammen mit den Seitentälern und den umgebenden Höhen bilden das Ennepetal, das untere Volmetal sowie das mittlere Ruhrtal spätestens seit dem 17. Jahrhundert eine eng verflochtene Wirtschaftseinheit.

### Naturräumliche Voraussetzungen

Das bewegte Hügelland südlich von Wuppertal besteht aus langgestreckten Höhenrücken und runden Kuppen, steigt im Süden bis auf 300 m ü. NN an und entwässert nach Norden zur Ruhr und nach Westen zum Rhein hin. Auf stark gefalteten devonischen und karbonischen Gesteinen lagern sandig-lehmige Verwitterungsböden mit Gesteinstrümmern, auf den Talsohlen feinsandige und lehmige Böden.

Im Westen bilden die Velberter Höhen eine deutlich Stufe, die die Wasserscheide zwischen den nach Westen und den nach Norden fließenden Gewässern bildet. Zahlreiche Bäche fließen von den südlichen Höhen durch ebene feuchte Talsohlen mit steilen, z.T. terrassierten Hängen rippenartig der Ruhr zu. Südlich wird die Landschaft durch den Haßlinghauser Rücken von der Wupper-Ennepe-Senke getrennt, zu der er in deutlichen Terrassenstufen hin abfällt.

Insgesamt fällt die Landschaft von Hagen bis Mettmann von etwa 300 m ü. NN auf 100 m ü. NN ab. Sie ist im Nordosten überwiegend mit Wald bedeckt, während sich im Südwesten ein abwechslungsreiches Bild aus Grün- und Ackerland zeigt, wobei das Grünland leicht überwiegt.

Der westfälische Teil der Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" wird bestimmt durch die westöstlich verlaufenden Talabschnitte von Ennepe und Ruhr. Die Ennepe mündet bei Hagen in die Volme und jene wiederum in die Ruhr.

## Geschichtliche Entwicklung

Während der älteren und mittleren Steinzeit durchstreifte der Mensch diese Region. Vor allem entlang der Gewässer finden sich immer wieder Fundstellen auf den alten Terrassenflächen. Jüngste Funde zeigen auch die Nutzung auf höheren mit Löss bedeckten Lagen so um Fröndenberg, aber auch der Höhlen im Kalkgebiet um Hagen. Im Neandertal der Düssel liegt einer der wichtigsten urgeschichtlichen Fundplätze, der menschliche Anwesenheit im Kontext einer Jäger- und Sammlerkultur dokumentiert.

In der folgenden jüngeren Steinzeit wurde der Mensch sesshaft und nutzte regelmäßig den westfälischen Teil der Region mit seinen Lössflächen, so im Raum Schwerte-Fröndenberg. Einzelne Funde stammen auch aus den Höhlen. Steingeräte bestehen mitunter aus Gesteinen entfernter Gebiete wie Süddeutschland und Norditalien.

Im Osten des Niederbergischen Landes herrschen schluffige Lehmböden vor, die scheinbar für eine Besiedlung in der Bronze- und Eisenzeit wenig geeignet waren. Bislang gibt es keine Hinweise für eine landwirtschaftliche Nutzung dieser Böden durch den vorgeschichtlichen Menschen.

Hingegen ist der westliche Randbereich des Hügellandes von Löss bedeckt, der für eine landwirtschaftliche Nutzung bestens geeignet war und in der jüngeren Bronzezeit und der Eisenzeit agrarisch genutzt wurde. Die westlichen lössbedeckten Randbereiche zeigen eine geringfügige Besiedlung in dieser Zeit.

Grabhügel aus dem Raum Hagen-Schwerte-Fröndenberg lassen sich nur allgemein an das Ende der jüngeren Steinzeit und die frühe Bronzezeit datieren, sind heute aber durch den modernen Ackerbau z.T. stark gestört. Vom Ende der Bronzezeit stammt das bekannte Schwert-Depot aus Hagen-Vorhalle, das stellvertretend für die insgesamt geringen Siedlungsnachweise der Bronze- und Eisenzeit genannt sei. Besonders erwähnt seien jedoch die eisenzeitlichen Höhlenfunde um Hagen.

Das Mittelalter ist durch zahlreiche Oberflächenfunde geprägt; wichtige Wallburgen liegen im Raum Hagen. Eisen- und Galmeiverhüttung spielte eine Rolle. Wülfrath ist eine der ersten Rodungssiedlungen im frühmittelalterlichen Reichsforst. Der Ortsname wurde schriftlich gegen Ende des 11. Jahrhunderts erstmals erwähnt, die Stadtgeschichte lässt sich jedoch bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgen.

Eine lange Phase mit fast ausschließlich landwirtschaftlicher Orientierung, überwiegend im Bereich der Selbst- und Nahversorgung, wurde durch das Einsetzen der Industrialisierung um 1860, insbesondere im nördlich anschließenden Ruhrgebiet mit einer Ausstrahlung auf die benachbarten Räume und dementsprechenden Agglomerationsprozessen, abgelöst.

Dies hat zu einer steten Verkleinerung der agraren Nutzfläche seit 1860 geführt. Die Landwirtschaft war traditionell auf Selbstversorgung ausgerichtet und durch die Klima- und Bodenverhältnisse im Osten eher extensiv und wenig ergiebig. Seit 1500 dominierte im westlichen Teil des Niederbergischen Landes der Getreideanbau, während Viehzucht eine geringere Bedeutung hatte. Daneben entwickelte sich die Pferdezucht zu einem wichtigen Erwerbszweig, in größerem Umfang gesichert für das 18. Jahrhundert, wobei einige Gestüte noch heute tätig sind. Ein weiteres Element diesbezüglich ist die Pferderennbahn in Ratingen, die somit an diese Tradition anknüpft.

Der im Westen liegende heutige Düsseldorfer Stadtwald ist ein überliefertes geschlossenes Waldgebiet und hatte bereits im 18. Jahrhundert eine wichtige Naherholungsfunktion für Düsseldorf. Das Waldareal datiert in seiner Ausdehnung bis in vorkarolingische Zeit (*vor 800 n. Chr.*), Ratingen wird ausdrücklich im 8. Jahrhundert als waldfreies Gebiet hervorgehoben, dementsprechend ist die Waldgrenze seit etwa 1.000 Jahren konstant und markiert den Übergangsraum vom fränkischen zum sächsischen Altsiedelland.

Im Raum östlich der Linie Velbert-Wülfrath-Mettmann-Erkrath wurde seit dem 18. Jahrhundert die Viehwirtschaft intensiviert. Deshalb ist von einem unterschiedlichen Nutzungsgefüge auszugehen, prägend für das jeweilige Landschaftsbild: im Westen die Getreideanbauzone und im Osten Viehhaltung mit historischer Waldweide und kleineren Grünlandanteilen. Einige Flurnamen weisen auf ehemalige Einhegungen, insbesondere durch Hecken hin, vermutlich innerhalb eines Kampensystems mit Viehtriften. Die Schafhaltung wurde u.a. in Heidearealen betrieben. Somit ist das Nutzungssystem in diesem Raum gekennzeichnet von Bauernwäldern und Rodungsbereichen um die Höfe.

Dieses Landschaftsbild wiederum veränderte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts durch Umwandlung von Äckern in Grünland und die Aufgabe der Waldweide sowie der Niederwaldnutzung. Die Waldflächen erhielten eine neue Funktion als Erholungsraum. Neben der Landwirtschaft spielte das im Mittelalter einsetzende Eisengewerbe eine wichtige wirtschaftliche Rolle. In den Quellmulden und an den Bachläufen haben sich bis heute Eisenschlackenhalden und andere Relikte erhalten. Das entweder obertägig als Raseneisenerze oder mithilfe von Schürffeldern aus Gräben und Löchern gewonnene Rohmaterial wurde in Rennöfen ausgeschmolzen. Die Verhüttungstätigkeit war stellenweise sehr intensiv, so zwischen der Wupper-Ennepe-Mulde und der Ruhr.

Die Wasserkraft der Fließgewässer war ein naturräumlicher Gunstfaktor, deren Nutzung zum Betrieb der ersten Öfen und für die Eisenverarbeitung landschaftswirksam war. Die Wasserkraft war vorindustriell der entscheidende Energiefaktor und die Bach- und Flussläufe bildeten die Keimzellen der späteren Herausbildung der charakteristischen Industriegassen entlang der Flüsse und Talungen. Die Wasserkraft der Wupper diente, der im Solinger Raum seit dem Mittelalter und vor allem in der Neuzeit bedeutenden Eisenindustrie, für den Betrieb von Schleifmühlen.

Bereits im 14./15. Jahrhundert entwickelte sich im bergischen Raum ein Schwerpunkt der Eisenverarbeitung heraus. Hervorzuheben ist z.B. Solingen als Zentrum der Schwert- und Klingenfabrikation sowie Remscheid mit Werkzeugindustrien. Neben der Holzköhlerei für die Rennöfen erlangte schließlich die Steinkohlengewinnung für die industrielle Stahlproduktion eine große Bedeutung, verbunden mit dem Eisenbahnausbau als infrastruktureller Voraussetzung.

Das Schwarzbachtal weist mit Relikten verschiedener Gruben der Kalk-, Sand-, Tonschiefer- und Kiesgewinnung Spuren historischer Ressourcengewinnung des 18. und 19. Jahrhunderts auf; berühmt war der Abbau von graugeflamten Marmor in Ratingen.

Bereits vor der Entwicklung des Bergbaus und der Erzverhüttung entstand ab der karolingischen Zeit ein Netz von Handelswegen und -straßen, welches das Niederbergische Land im Innern erschloss und mit den Nachbarregionen verband. Erste datierbare Bezugspunkte erhalten ergeben sich mit den Abtei- und Stiftsgründungen von Werden (801), Essen (850) (*beide in der Kulturlandschaft*

"Ruhrgebiet") und Gerresheim (vor 870) (in der Kulturlandschaft "Rheinschiene").

Diese Neugründungen wurden durch Straßen mit den Altsiedlungen am Rhein (*Neuss und Köln in der Kulturlandschaft "Rheinschiene"*) verbunden. Die *strata Coloniensis* verlief von Köln über die alte Limesstraße und querte bei Neuss über eine Furt den Rhein. Gerresheim, Hubbelrath und Mettmann waren weitere Siedlungen, die passiert wurden, bevor die Abtei Werden erreicht werden konnte.

Dort war die Straße in den Zug des Hellweges nach Osten eingebunden. Dieser Nordschwenk nach Werden macht erst mit der Gründung der Abtei einen Sinn, daher scheint der weiter nach Osten verlaufende Zweig (*heute B 7*) dieser Straße älteren Datums zu sein. An beiden Straßen liegen bei Altenessen und Mettmann karolingische Aufmarschburgen gegen die Sachsen im Osten. Urkundlich wird dieser Straßenzug erstmals 1065 erwähnt. In dieselbe Kategorie von Wegeverbindung nach Osten passt der *Hilinciweg (heute B 227)*, der ebenfalls von Neuss über Ratingen-Heiligenhaus nach Hattingen an den Hellweg führte. Dieser wird schon 875 urkundlich erwähnt.

Eine direkte West-Ost Verbindung verlief von Haus Bürgel durch die Vohwinkeler Senke über Hilden, Haan, Wuppertal, Schwelm nach Hagen und weiter an den Hellweg (*heute B 228, B 7*). Dieser Zug könnte auch schon seit dem 9. Jahrhundert genutzt worden sein. All diese Straßenzüge spiegeln den Versuch wieder, direktere Handelsbeziehungen von Köln aus nach Osten zu knüpfen.

Die Schiffbarmachung der Ruhr durch Buhnen und Schleusenanlagen seit 1776 bis Langschede (*Fröndenberg*) schuf einen bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts bedeutsamen Transportweg für Massengüter (*primär Salz und Kohle*).

Verbessert wurde das schon in der frühen Neuzeit dichte Netz an (*bevorzugt Höhen-*)Wegen, sowohl was die lokal bedeutsamen "Kohlenwege" als auch die Chausseierungen der überregional bedeutsamen Verbindungen (z.B. 1794 *Köln-Berliner Straße*; 1794 *Siegen-Kleve*; 1807 *Hagen-Iserlohn*; 1849 *Volmestraße*) betraf, die zumeist bis heute den Rang von Bundesstraßen behielten.

Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse brachten den Orten an den Kreuzungspunkten von Straße und Wasser, die seit alters den Austausch zwischen Hellwegzone (*agrарische Produkte*) und Bergland (*gewerbliche Produkte*) vermittelten, rasch neuen Aufschwung (z.B. *Kornmärkte in Herdecke, Schwerte*).

Die Planungen einer Bahnverbindung von Elberfeld an den Rhein gehen auf das Jahr 1832 zurück, um für die Produktion der Baumwollspinnereien im Bergisch-Märkischen Land kostengünstig die Rohprodukte anliefern zu können, die aus Übersee im Düsseldorfer Hafen eintrafen. Nach Gründung der Düsseldorfer-Elberfelder Gesellschaft 1835 erhielt diese 1837 die Konzession zum Bau einer normalspurigen Eisenbahn. Es musste eine Teilstrecke zwischen Erkrath und Hochdahl errichtet werden, die kurzzeitig mit einem Seilbetrieb betrieben wurde, während der Abschnitt nach Elberfeld zwar enge Kurven, aber kaum Gefälle aufweist. Der Abschnitt bis Erkrath wurde 1838 eröffnet. Die Teilstrecke von Hochdahl nach Erkrath eröffnete man 1841. Dieser Teilstreckenbetrieb bestand bis 1927, die Umlenkrolle ist noch als Denkmal vor Ort erhalten. Die Fortsetzung der Bahnlinie nach Elberfeld wurde 1841 dem Betrieb übergeben.

Das Tal der Wupper wurde noch durch mehrere Linien der großen privaten Bahngesellschaften erschlossen. Dazu gehört die Strecke der Rheinischen Bahn von Düsseldorf über Neandertal-Mettmann nach Wichlinghausen. Diese wird im west-

lichen Abschnitt bis Mettmann sehr erfolgreich von der Regiobahn GmbH betrieben, während der östliche Abschnitt bis Gevelsberg-Hagen bereits aufgegeben wurde. Von den ehemaligen Nord-Süd Verbindungen ins Ruhrgebiet existiert nur noch die Linie über Neviges-Langenberg, die Strecken über Velbert und Sprockhövel sind aufgegeben bzw. nur noch mit Güterverkehr belegt (z.B. *Kalktransporte von Wülfrath*). Bei der heutigen S-Bahnlinie 9 handelt es sich um die ehemalige "Prinz-Wilhelm-Bahn" (ab 1831 im *Deilbachtal*). Nach Süden gab es aus Wuppertal Verbindungen nach Cronenburg, Remscheid, Radevormwald-Wipperfürth/Lüdenscheid und nach Köln (heute ICE-Strecke).

Die berühmte Müngstener Brücke liegt an der Strecke Ohligs-Solingen-Remscheid-Oberbarmen, die 1897 eröffnet wurde. Die Müngstener Brücke ist mit 107 m auch heute noch die höchste Stahlgitterbrücke Deutschlands. Sie ist 465 m lang.

Nachdem es bereits seit dem späten 18. Jahrhundert mehrere in ihren Trassen noch ablesbare pferdebetriebene Kohlebahnen gegeben hatte, setzte die Erschließungen durch die Eisenbahn mit dem Bau der Strecke Düsseldorf-Hagen 1841 - 1849 durch die Bergisch-Märkische-Eisenbahngesellschaft und wenig später mit der parallel geführten Konkurrenzstrecke der Rheinischen Bahn, ein. Als Nord-Süd-Verbindung ist die 1862 eröffnete Ruhr-Sieg-Bahn Hagen-Haiger wichtig. Neben zahlreichen weiteren das Netz verdichtenden Strecken entstand seit 1898, in der nunmehr stark besiedelten Region, ein überörtliches, ebenfalls heute noch existierendes elektrisches Straßenbahnnetz von Witten-Bommern über Witten nach Castrop mit Nebenstrecken nach Hattingen und Herdecke.

Von Wuppertal aus wurden ab Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche Straßenbahnverbindungen innerhalb des Tales und in das Umland erstellt. Besonderheiten sind die langen Überlandstrecken, die teilweise zusammen mit mehreren Verkehrsbetrieben befahren wurden. Hierzu gehören Verbindungen nach Hilden-Benrath (*Anschluss an die Düsseldorfer Rheinbahn*), Wülfrath, Mettmann-Grafenberg (*Mettmanner Straßenbahn, Anschluss nach Düsseldorf*), Neviges-Velbert-Heiligenhaus/Werden, Neviges-Langenberg-Hattingen/Steele (*Anschlüsse an die Essener und Bochumer Straßenbahnen*), Hiddinghausen, Remscheid (*Anschluss an die Remscheider Straßenbahn, betrieben 1893-1969*) und Solingen (*Anschluss an die Solinger Straßenbahn, betrieben 1897-1969*). Auf letzterer Strecke gab es einen 188 m langen Straßenbahntunnel (*Stöckerbergtunnel*). Einen weiteren Tunnel gab es auf der Strecke von Elberfeld nach Lichtscheid, 1902 eröffnet: den Gelpetaltunnel, 258 m lang, heute noch vorhanden, aber verschlossen. Dieses Netz wurde bis in die 1930er Jahre kontinuierlich ausgebaut. Diese Verbindungen wurden nicht nur im Personenverkehr, sondern auch im Güterverkehr genutzt, in Kriegzeiten auch als Ersatz für gestörte Eisenbahnverbindungen.

Ein Abschnitt der Wuppertaler Bergbahnen bei Solingen-Kohlfurth dient als Bergisches Straßenbahnmuseum. Ein Rest der Verbindung der Mettmanner Straßenbahn zwischen Wülfrath und Mettmann ist noch als Damm vorhanden; hierbei handelt es sich um eine der ersten Strecken der sog. Schnellstraßenbahnen aus den 1930er Jahren, die auf besonderem Gleiskörper und mit besonderer Streckenführung schnelle Verbindungen zwischen den Orten herstellen sollten. In Solingen hat sich der Oberleitungsbus erhalten (*in Deutschland sonst nur noch in Eberswalde und Esslingen*). Berühmt ist hier die "Drehscheibe" an der Endstelle von Burg: wegen des beengten Platzes konnte keine Schleife erbaut werden, so werden die Busse auf einer Drehscheibe gewendet, ein weltweit einmaliges verkehrstechnisches Denkmal.

Das bedeutendste Denkmal des schienengebundenen Verkehrs in Nordrhein-Westfalen ist die weltweit einmalige Wuppertaler Schwebebahn. Wegen der beengten Verhältnisse im Tal der Wupper und des starken Verkehrs, der mit Pferdebahnen nicht mehr zu bewältigen war, wurde ab 1898 die an einer Schiene hängende Bahn errichtet. Entwickelt wurde die Technik von C. E. Lange, auf dem Werksgelände von v.d.Zybern & Charlier in Köln wurden die Prototypen gebaut; Teile dieser Vorläuferanlagen sind hier noch vorhanden. Zur Planung und Errichtung der Eisenkonstruktionen von Stützen und Brückenteilen beauftragte man die Dortmunder Union, Harkort in Duisburg, die Gutehoffnungshütte in Oberhausen und MAN in Mainz-Gustavsburg. 1901 wurden erste Abschnitte eröffnet, die Gesamtstrecke Vohwinkel-Oberbarmen war 1903 vollendet. Betriebsbahnhöfe gab es an beiden Endpunkten.

Hervorzuheben sind die Städte und dörflichen Großsiedlungen, die mit ihrer Siedlungsgeschichte als zugehörige Bestandteile die Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" prägten, da hiervon Verdichtungsprozesse ausgingen, die das heutige Landschaftsbild erklären. Hierbei ist den Städten gemeinsam, dass sie einen starken Expansionsschub im 19. Jahrhundert erfuhren, nachdem sie vor der industriellen Spezialisierung in ihrer Ausdehnung wesentlich kleiner und funktional stärker agrarisch geprägt waren. Die extremen Hanglagen, begleitend zur Wupper, boten für die ackerbauliche Nutzung keine günstigen Voraussetzungen, so dass die Waldbedeckung und Waldnutzung bis heute vorherrschend blieb. Die Rodungssiedlungen und vereinzelte Höfe auf den Höhen haben lediglich inselartig in die geschlossenen Waldgebiete eingegriffen.

Bis 1225 war das System der weltlichen und geistlichen Grundherrschaften ausgebildet. Besondere Bedeutung besaßen aus dem Rheinland die Abtei Werden und das Kloster Beyenburg sowie die westfälischen Stifte Herdecke, Gevelsberg und Fröndenberg. Zunächst gehörte das Gebiet südlich der Ruhr zur Grafschaft Berg, seit deren Teilung 1160 zur Grafschaft Mark, die, ergänzt um kleinere Herrschaftsbezirke, 1398 aus dynastischen Gründen mit dem Herzogtum Kleve vereinigt wurde, und 1609/1616 an Brandenburg-Preußen gelangte. Nach der Reformation bekannte sich die Bevölkerung überwiegend zum Luthertum. Nach 1816 bildete die Region einen Teil der Provinz Westfalen mit dem Regierungssitz in Arnsberg.

Die Siedlungsstruktur ist – entsprechend der Topographie und der Bodengüte – uneinheitlich. Während die größeren Täler Voraussetzungen für die Anlage/Entstehung auch größerer Siedlungen (*Kirchdörfer z.B. Boele, Dahl, Voerde, Wengern*) boten, ließen die Höhenlagen nur eine sehr lockere Besiedlung zu. Hier lagen die Einzelhöfe oder Weiler in der Nähe von obertägig abbaubaren Steinkohlenflözen oder wassergetriebenen Produktionsstätten. Aufgrund der kargen Böden herrschten Kleinbetriebe (*ca. zwei ha*) vor; die gewerblichen Verdienstmöglichkeiten im Bergbau und in den Hammerwerken hatten deshalb zentrale Bedeutung.

Viele der bedeutenderen Siedlungen entwickelten sich in Anlehnung an die Stifte (*Herdecke, Fröndenberg*) und Burgen (*Freiheiten Volmarstein, Wetter*). Schwelm und Schwerte als einzige spätmittelalterliche Stadtgründungen verdanken ihre Stadtwerdung der Verkehrslage und dem Gewerbe. Wie die Stiftsdörfer und Burgfreiheiten erhielt auch der Flecken Hagen erst relativ spät 1746, im Zuge des Industrialisierungsprozesses, Stadtrechte. Eine besondere Stellung nimmt die einstige Freiheit des Reichshofes Westhofen unterhalb der Syburg ein, die mit

einem Kranz kleinerer Adelssitze aus karolingischem Königsgut hervorgegangen war.

Entscheidend für die Entwicklung und Prägung der Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" waren einerseits die oberflächennah abzubauenen Vorkommen von Kohle und Erz sowie andererseits der Energiereichtum sowohl an Holz als auch an Wasserkraft. Nachdem diese zum Betrieb von Schmieden und Hämmern genutzt werden konnte, entstand in den Tälern eine eisenverarbeitende Kleinindustrie, die, nach einer Phase des Niedergangs im 17. Jahrhundert, im 18. Jahrhundert erneut einen Aufschwung nahm, der bis heute anhält.

An weiteren Wirtschaftszweigen spielen die hauptsächlich in Schwelm und Herdecke angesiedelte Tuchproduktion und die Bandwirkerei (*nach 1945 aufgegeben*) sowie seit dem 15. Jahrhundert der Abbau des qualitativ hochwertigen Ruhrsandsteins und der Grauwacke eine bedeutende Rolle.

Voraussetzung des Aufschwungs nach dem Siebenjährigen Krieg war die preußische Wirtschaftsförderung, die mit der Ansiedlung von Klingenschmieden in Hagen-Eilpe 1666 schon einen frühen Vorläufer hatte, sowie ein radikales Sanierungs- und Modernisierungsprogramm in Produktion und Verwaltung, die der Freiherr vom Stein, der ab 1784 das westfälische Oberbergamt mit Sitz in Wetter leitete, durchsetzte.

Maßgebend für die Siedlungsverdichtung war der enorme wirtschaftliche Aufschwung im Industrialisierungsprozess. Beginnend mit der Fabrik von Friedrich Harkort auf der Burg Wetter entwickelte sich in der Umgebung eine Maschinenindustrie, die hauptsächlich Maschinen für den Bergbau, unter anderem Fördermaschinen, produzierte und die teilweise noch heute, ebenso wie die hochspezialisierte eisenverarbeitende Industrie des südlichen Kreisgebiets, eine überregional führende Stellung inne hat. Bis in die 1950er Jahre spielte der Kohleabbau, der seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert im Tagebau von Köttern, seit der Einführung von Maschinen und der Entwicklung neuer Abbautechniken bergmännisch im Tiefbau betrieben wurde, eine bedeutende Rolle.

Mit Entstehen der großen Industriewerke verdichtete sich die Bebauung, insbesondere in den Tälern, zu heute fast ununterbrochenen Siedlungsbändern. In Schwerte wurde die Siedlung des Eisenbahnausbesserungswerks von 1922 angelegt.

Generell entstanden in den 1920er und 1930er Jahren vermehrt "bodenständige" Siedlungen aus kleinen Häusern (*Herdecke, Habig-Siedlung*). Aus kleinen Siedlungskernen wuchsen neue Städte (*Gevelsberg, Haspe*); Hagen wuchs zur Großstadt und zum Oberzentrum der Region. Mit diesem Wachstum gewannen Energiewirtschaft und Wasserversorgung im Bereich der Ruhr, die in ein überregionales Konzept eingebunden wurde, an zusätzlicher Bedeutung. Die Ruhrtauseen im Gebiet dieser Kulturlandschaft, Hengsteysee (1929), Harkortsee (1931), dienen dazu, das Wasser durch biologische Prozesse zu reinigen und das Wasserangebot der Ruhr zu regulieren. Zur Wasserwirtschaft gehören auch die Ruhrwiesen, aus denen Wasser als Uferfiltrat gewonnen wird. Darüber hinaus dienen die beiden Seen der Stromerzeugung durch Turbinen. Mit dem Hengsteysee ist zudem ein gleichzeitig mit der Anlage des Sees errichtetes Pumpwasserkraftwerk verbunden; am Harkortsee stand bis 2005 das bereits vor der Anlage des Sees 1908 eröffnete mit Kohle betriebene Cuno-Kraftwerk, dessen Kesselanlagen erhalten geblieben sind, während das Kraftwerk selbst vollständig neu errichtet wurde. Eingebunden in dieses Energie- und Wasserkonzept ist der schon in den

1920er Jahren beabsichtigte Tourismus, der heute eine zunehmende Bedeutung gewinnt.

Mit dem Zuzug von Ostflüchtlingen und dem industriellen Boom nach 1945 erreichte die bauliche Verdichtung neue Dimensionen. Zusätzliche Wohnviertel entstanden teilweise entfernt von den Arbeitsstätten, so dass die Siedlungsstruktur heute durch große Wohnquartiere an den alten Ortsrändern oder auch "auf dem freien Feld" bestimmt wird, die von Pendlern in die nahen Großstädte Wuppertal, Bochum, Essen und Dortmund bewohnt werden. Dabei handelt es sich teilweise um Einfamilienhaus-, teilweise um verdichtete Wohnviertel mit Etagen- und Terrassenhäusern. Auch der Werkswohnungsbau wurde weitergeführt. Besonders eindrücklich in ihrer Vielfalt und Ausdehnung sind die Wohnviertel der Nachkriegszeit in Herdecke-Ende.

### **Kulturlandschaftscharakter**

Innerhalb einer kulturlandschaftlichen Grobgliederung ist im Vergleich zu den umgebenden Großstadtballungen die Siedlungsdichte geringer. Auffällig sind noch vorhandene Offenlandflächen im Landschaftsbild, das insgesamt als ein Übergangsraum zwischen Ruhrgebiet und Bergischem Land mit dementsprechender Vergesellschaftung jeweils regionaltypischer Strukturen charakterisiert ist.

Das Landschaftsbild verändert sich von Westen nach Osten. Westlich dominiert zunächst ein Waldgebiet mit historischen Einzelelementen, die für die Naherholung von Bedeutung sind. Nördlich des Schwarzbachtales liegt eine auffällige Dolinenlandschaft mit Einsturzkratern des unter der Lössdecke anstehenden Massenkalks. Diese stellt eine charakteristische landschaftliche Eigenart aufgrund naturräumlicher Voraussetzungen dar.



Das Stauwehr am Obergraben in Wetter an der Ruhr im Ennepe-Ruhr-Kreis

Christine Bonatz, LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen, 2007

Daran wiederum schließt das Mettmanner Lösslehmgebiet an. In dieser wellig-hügeligen Agrarlandschaft dominiert die landwirtschaftliche Nutzung. Insbesondere an den Rändern der eingeschnittenen Täler gliedert sich das Landschaftsbild stellenweise in kleinere Waldparzellen oder in Waldstreifen. Die landwirtschaftlichen Betriebe liegen entweder als Einzelhof in Streulage oder sind in Hofgruppen verbunden.

Weiter östlich der Linie Velbert/Neviges ist der Waldanteil größer, obwohl insgesamt noch die landwirtschaftliche Nutzung dominiert. Regionaltypisch sind die Kalkrandsiedlungen agraren Ursprungs

und ein anderes Nutzungsgefüge auch mit größeren Grünlandanteilen als im westlichen Teil. Hecken und Gehölze sind in diesem Gebiet etwas zahlreicher vertreten. Die ebenfalls in Streulage oder in Hofgruppen liegenden landwirtschaftlichen Betriebe wechseln mit nichtlandwirtschaftlicher Bebauung z.B. Ausflugslokalen an Straßen zugehörig zu den größeren Waldarealen der Naherholungsgebiete.

Zur nördlich angrenzenden Ruhrniederung ist der Bereich zwischen Angerbach und Ruhr durch Siedlungsverdichtungen der Ortschaften geprägt. Der Angerbach selbst hat noch Spuren frühindustrielle Gewässernutzung bewahrt, ebenso ist der dortige hohe Grünlandanteil durchsetzt von Gehölzen und Baumgruppen.

Südlich wird die Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" von der dicht bebauten Industriegasse entlang von Ennepe und Wupper bis Solingen im Landschaftsbild deutlich durch die dortige städtisch-industrielle Agglomeration begrenzt. Die Städte des Kreises Mettmann liegen entlang eines Halbkreises, der das oben beschriebene Gebiet umrahmt.

Das Landschaftsbild des Ruhrtals wird abschnittsweise beherrscht von steilen, meist mit Wäldern bestandenen Hängen. Besonders von den Aussichtstürmen aus eröffnen sich eindrucksvolle Blicke über die überwiegend als Grünland genutzte Ruhraue, weite Bereiche nehmen auch die Stauseen ein. Oberhalb des Autobahnkreuzes Westhofen weitet sich das Ruhrtal und ist zwischen Schwerte und Fröndenberg meist von Wiesen und Weiden eingenommen.

Auf den Bauernhöfen und Kötterstellen dominiert bis ins späte 19. Jahrhundert das niederdeutsche Hallenhaus mit dreischiffigem Wirtschaftsteil aus Fachwerk. Unter den angesichts karger Landwirtschaft nicht eben zahlreichen Nebengebäuden sind neben Backhäusern und einigen bruchsteinernen Speichern die Bohlenkonstruktionen mancher Scheunen und der sog. Hafer-(= Korn-)kästen als regionale Besonderheiten ebenso hervorzuheben wie unter den Dachdeckungen – in Stadt und Land gleichermaßen – die einst sehr zahlreichen Natursteinplatten- und Holzschindeldächer; letztere fanden auch als Wandverkleidung Verwendung. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wird die Fachwerkbauweise durch den Massivbau ersetzt, wobei für ein Jahrhundert das Bauen mit örtlichem Sandstein für alle Funktionen – von der Scheune über den Bergmannskotten bis zur gehobenen Gaststätte und zur Villa – als prägnanter regionaler Baustil nahezu obligatorisch und erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts vom Backsteinbau abgelöst wird. Parallel dazu und im westfälischen Vergleich erstaunlich früh wird das niederdeutsche Hallenhaus abgelöst durch das reine Wohnhaus, das traufseitig aufgeschlossen und dessen Grundriss dreizonig gegliedert ist. Bei der Einführung dieser Bauform gehen die ländlichen, nahe der Produktionsanlagen residierenden Unternehmerfamilien (z.B. *Haus Harkort in Hagen-Westerbauer* oder *Haus Heilenbecke in Ennepetal-Milspe*) schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts voran. Ein kulturelles Gefälle zwischen Land und Stadt ist spätestens seit dieser Zeit in der Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" nicht zu konstatieren.

Im Rahmen des Zusammenwachsens der alten, oft in Stadtstruktur und älteren Bauten gut überlieferten Siedlungskerne entlang der Verbindungsstraßen dominieren die Bauten des späten 19. und des 20. Jahrhunderts, die sämtlich massiv und meistens mehrgeschossige, verputzte Mietwohnhäuser sind, die in der Zeit des Historismus den zeittypischen, aufwändigen Dekor zeigen. Bedeutende Beispiele sind in allen Städten erhalten, in Schwelm teilweise in geschlossenen Vierteln.

In den im Zuge der Industrialisierung neu entstehenden Ortschaften – wie z.B. die Hagener Ortsteile Haspe und Wehringhausen – ist die historistische Architektur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts noch sehr gut erhalten und bietet ein eindrucksvolles Gesamtbild der damals neu entstandenen Stadtstruktur.

Die verstädterten Zonen zeigen nicht nur die verschiedensten Produktions- und Verkehrsbauten. Eingestreut sind Baudenkmäler aus früherer Zeit (*Fachwerkbauten des 18. und klassizistische Sandsteinbauten des 19. Jahrhunderts*), so dass weite Teile dieser Kulturlandschaft gegenwärtig einen baulich eher amorphen Eindruck machen.

Die zahlreichen, in einer dichten Kette entlang der Ruhr von Haus Werdringen (*Hagen*) im Osten bis zur Isenburg (*Hattingen*) im Westen errichteten Höhen- und Wasserburgen verloren spätestens im 18. Jahrhundert ihre strategische Bedeutung. Sofern nicht als barocke Gutsanlage erneuert, verfielen sie und wurden erst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert als Fabrikanlage (*Burg Wetter*) wiederbelebt oder im Zuge der Burgenromantik als malerische Ausflugsziele gesichert. In der Tradition der Burgen über der Ruhr stehen einige adeligen Häuser und Fabrikantensitze des 19. Jahrhunderts (*Häuser Mallinckrodt, Schede beide Herdecke*).

Mit den Stiftskirchen von Herdecke (*9. Jahrhundert*) und Elsey (*überformt*) sind bedeutende mittelalterliche Kirchen erhalten. Auffällig groß ist die Zahl der Saalkirchen, die zwischen 1728 und 1830 entstanden und meist ältere Kirche ersetzten (*Gevelsberg, Kirchende, Niedersprockhövel*). Auf heutigem Hagener Stadtgebiet wurden in Haspe und Boele in den 1860er Jahren Kirchen im Geiste von Schinkels "Normalkirche" als schlichte Saalbauten aus Sandstein mit flachgeneigtem Satteldach, polygonaler Chorapsis und vorgesetztem quadratischem Fassadenturm errichtet. Von den Kirchen des Historismus sind die ältesten die von Schwelm (*evangelische und katholische Kirche*). Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen eine ganze Reihe von Kirchen, die das Wachstum der Städte bzw. damaligen Gemeinden und, da es sich in einigen Fällen um katholische Kirchen handelt, die Einwanderung von Katholiken in das protestantische Gebiet bezeugen. Nach den Kriegszerstörungen bzw. mit dem in manchen Städten sprunghaften Anstieg der Bevölkerung nach 1945 entstanden auch moderne Kirchen, die als prägend für die Kulturlandschaft gelten können.

Wesentliche Elemente der Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" sind auch die bei den Herrenhäusern angelegten Erbbegräbnisse, z.B. Harkort (*Gut Schede, Herdecke*) und auch großstädtische Anlagen wie der Friedhof Am Berghang in Hagen-Delstern mit dem ältesten Krematorium in Preußen (*1906/07*).

Trotz primär gewerblicher und industrieller Orientierung ist auch eine Prägung der Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" durch Einrichtungen von Erholung und Freizeit bemerkenswert. Ältestes Monument ist das Kurbad "Schwelmer Brunnen", dessen Anfänge im 18. Jahrhundert liegen und das noch mehrere Gebäude, darunter Brunnen, Bade- und Logierhäuser sowie eine Parkanlage, umfasst. Weiter sind zu nennen: Ausflugsraststätten (*Herzkamp, Sprockhövel*), ferner die Nutzung der Talsperren als Ausflugsziele. Auch die Umnutzung von historischen Stätten wie Steinhausen und Volmarstein sind in diesem Zusammenhang zu sehen.

Türme und Denkmäler sind in markanten Lagen neu errichtet worden, z.B. in Hagen der Bismarckturm (1901), der Eugen-Richter-Turm (1911), der Kaiser-Friedrich-Turm (1910) und der Freiherr-vom-Stein-Turm (1869).

### **Besonders bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche (KLB) und -elemente**

- Langenberg im Deilbachtal (*KLB 20.01*) ist ein typischer Standort der frühindustriellen Steinkohlenbergbaus.
- Das Angerbachtal (*KLB 20.02*) ist geprägt durch fossilführende devonische Kalke; die mittelalterliche Besiedlung ist ein herausragendes Merkmal. Haus Cromford ist u.a. als Standort des Rheinischen Industriemuseums von Bedeutung.
- Das Neandertal (*KLB 20.03*) gilt als bedeutendste paläolithische Fundstelle Deutschlands. Die Bachlandschaft mit Mühlen und Hofanlagen ist heute stark von der Kalkindustrie geprägt, aber dennoch von hoher touristischer Bedeutung.
- Der Raum Wuppertal/Remscheid/Solingen (*KLB 20.04*) stellt einen überaus komplexen Ausschnitt der historischen Kulturlandschaft dar. Er enthält in hoher Dichte und zum Teil unmittelbarer Nachbarschaft u.a. mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungen (*Ronsdorf, Cronenberg*), Mühlen und Hammerwerke; Standorte neuzeitlicher Eisenverarbeitung, Standorte der Textilindustrie bei Dahlerau sowie verkehrstechnische Besonderheiten. Aufgrund der industriegeschichtlichen Persistenz und Bedeutung ist dieser Raum insgesamt weit über das Land Nordrhein-Westfalen hinaus bemerkenswert.
- Die Eisenbahnstrecke Düsseldorf-Elberfeld als älteste Bahntrasse im Rheinland (*KLB 20.05*).
- In den Tälern der Ennepe und ihrer südlichen Zuflüsse wird die frühe gewerbliche Orientierung als Charakteristikum der Kulturlandschaft "Niederbergisch-Märkisches Land" besonders anschaulich. Konstituierende Merkmale aus dem Bestand an Baudenkmalern sind der Stadtkern Schwelm, die Adelssitze Ahausen, Martfeld und Rocholz, der Schwelmer Brunnen und Unternehmersitze überwiegend aus dem 18. Jahrhundert mit eisen- und textilgewerblichen Produktionsstätten (*KLB 20.06*).
- Das Ruhrtal (*östlicher Abschnitt des KLB 14.31*) mit konstituierenden Merkmalen aus dem Bestand an Baudenkmalern: Hohensyburg mit Burg (*ehemalige Wallburg, Burgruine, Vincketurm, Kaiserdenkmal*) und Dorf (*mit Kirche, Kirchhof, Schule, ländlicher Bebauung*); Hinterlassenschaften frühen Bergbaus; Trasse der ehem. Zahnradbahn (*Bodendenkmal*); Serpentinstraße zum Hengsteysee mit Brücke (*1920er Jahre*); adelige Häuser Husen und Steinhausen, Burgen und Herrensitze Steinhausen, Kemnade; Dorfkern Wengern mit Pfarrkirche und Kirchhofrandbebauung; Wannebachtal mit ländlicher Architektur überwiegend des 18. Jahrhunderts; Fabrikanlage Lohmann.
- Die mittelalterliche Straße Köln-Lennep-Schwelm (*KLB 22.01*) mit angrenzenden Siedlungen ist ein typisches Beispiel für einen Fernhandelsweg.
- Die Bergische Eisenstraße als spätmittelalterliche Wegeverbindung (*KLB 22.09*) hat ähnliche Bedeutung erlangt wie die Brüderstraße.
- Die Wuppertaler Schwebebahn.
- Die Bergisch-Märkische Eisenbahn von Oberbarmen bis Dahlerau.

- Die berühmte Müngstener Brücke liegt an der Strecke Ohligs-Solingen-Remscheid-Oberbarmen, die 1897 eröffnet wurde.
- Spuren historischer Ressourcengewinnung (18./19. Jahrhundert) im Schwarzbachtal ( *Kalk-, Sand-, Tonschiefer- und Kies*).
- Der historische "*Hilinciweg*" von Neuss zum Hellweg.
- Hammerwerke und Schleifkotten im Gelpetal, Itterbachtal, Lohbachtal, Morsbachtal sowie im Eschbachtal.
- Die Eschbachtalsperre und die Ronsdorfer Talsperre.
- Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadtkerne und Freiheiten von besonderer historischer Bedeutung, insbesondere als Bodenarchiv, sind Barmen, Cronenberg, Elberfeld, Gräfrath, Hagen, Hasten, Herdecke, Hilden, Langenberg, Lüttringhausen, Mettmann, Neviges, Ratingen, Schwelm, Schwerte, Solingen, Velbert, Volmarstein, Westhofen, Wetter und Wülfrath.
- Schloss Linnep und Schloss Landsberg in Ratingen sowie Schloss Lüntenbeck in Wuppertal.
- Die Eisenbahntrasse der Prinz-Wilhelm-Bahn in Velbert.
- Blickbeziehungen von den Turmdenkmälern im Hagener Becken und am Abstieg von der Sauerlandlinie (A 45) in Richtung auf die Hohensyburg.

### **Leitbilder und Ziele**

- Schutz und Erhalt der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der kulturlandschaftlich bedeutsamen Stadtkerne sowie der o.g. Blickbeziehungen.
- Beibehaltung der Geschlossenheit der Waldflächen, z.B. entlang des Schwarzbachtales, im Tal der Wupper, in der Dolinenlandschaft, im Mettmanner Lösslehmgebiet und im östlichen ehemaligen Waldweidegürtel.
- Bewahrung der differenzierten Siedlungsstruktur mit Städten, Haufendörfern, Weilern und Einzelhöfen mit den Ackerflächen und zugehörigen Gärten, Obstwiesen und Waldflächen.
- Offenhaltung der unbebauten Flächen mit Einzelhöfen und Weilern zwischen den Städten und Großdörfern.
- Konzentration der weiteren gewerblichen und industriellen Entwicklung auf die bereits bestehenden Flächen und Gebäude in den Industrie- und Gewerbeagglomeraten unter Bewahrung des industriekulturellen Erbes.
- Bewahrung des agrarkulturellen Erbes in der rechtsrheinischen Börde um Mettmann.
- Sichern und Erlebarmachen von Fernblicken und Sichtbezügen.
- Erhalten und Vermitteln von historischen Elementen und Strukturen der Gewerbe- und Industriegeschichte (z.B. *Mühlen, Hämmer, Bergbau, Steingewinnung, Verkehr*).
- Nutzung der erhaltenen Wasserkraftanlagen für die Gewinnung regenerativer Energie.
- Bewahrung von Teilen der Fossilvorkommen im Bereich des Remscheider Sattels und bei Wuppertal-Dornap/Wülfrath/Neandertal vor dem Abbau von Kalkgestein.

- Erhalt und Pflege der verkehrstechnischen Denkmäler.
- Bewahrung des industriekulturellen Erbes im Tal der Wupper und in den Nebentälern.

Aus:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln. 2007